

4 Jean Claude Juncker und die Zukunft Europas, Teil 4

4.1 Das Versagen der Euro-Einheitswährung

aufgezeigt am Beispiel der Tschechei, Polens und Ungarns.

Von Hermann Patzak

Wenn die Geldmenge in einem Land stärker steigt als die zur Verfügung stehende Güter- und Leistungsmenge, dann bekommt man für sein Geld immer weniger. Das weiß jeder! Aber auch im Ausland bekommt man dann weniger (wenn dort die Geldmenge weniger stark gewachsen ist). In den Zeiten, als der Geldwert in allen Ländern durch den Goldgehalt der Münzen bestimmt war, war der Zusammenhang offensichtlich. Das galt auch dann noch, als die Staaten Papiergeld druckten und versprachen, die Papierscheine jederzeit in eine bestimmte Goldmenge einzutauschen. Heute ist der Zusammenhang ein wenig komplizierter: Der Wert einer Währung hängt zunächst einmal von Angebot und Nachfrage auf dem Weltdevisenmarkt ab. Und dort werden das Angebot und die Nachfrage nach der jeweiligen Währung primär durch die Menge der Exporte und Importe bestimmt, die das jeweilige Land aufweist: Ein Land, das mehr exportiert als importiert, dessen Währung wird auf dem Weltdevisenmarkt mehr nachgefragt als angeboten, weshalb ihr Wert steigen muß. Die Experten nennen diesen Ursache - Wirkungszusammenhang „induzierter Währungswert“⁹.

Der Außenwert einer Währung beeinflußt aber auch unmittelbar den Wohlstand der Bevölkerung eines jeden Landes: Ein hoher Wert macht die Importe billiger, während ein niedriger Wert sie verteuert. Das hat die einstige Weltmacht England über zwei Jahrhunderte weidlich ausgenutzt. Die „noch Weltmacht USA“ tut dies heute noch. Beide Weltmächte machten sich einen ökonomischen Kausalzusammenhang zunutze: ihre Wirtschaft war jeweils zu „ihrer Zeit“ produktiver als die der konkurrierenden Länder, weshalb ihre Produkte weltweit gefragt (nachgefragt) waren. Die Länder, die sie unbedingt brauchten, mußten tief in die Taschen greifen, um sie bezahlen zu können. Der hohe Währungswert war nicht nur durch den Goldgehalt (der Münzen und die Umtauschgarantie des Papiergeldes in Gold) gesichert, sondern auch durch die hohen Exporte. Als die Konkurrenz aber in der Produktivität aufholte, in wichtigen Bereichen England und die USA sogar überholte, schädigte der hohe (für sie zu hoch gewordene) Außenwert ihrer Währung auch ihre Wirtschaft. Ihre Handels- und Leistungsbilanzen wurden negativ. Die Englands seit Anfang der 1950iger Jahre, die der USA seit Anfang der 1970iger Jahre. Der Ausgleich ihrer negativen Leistungsbilanzen mit Finanz- und Spekulationsgeschäften gelang ihnen immer weniger. Eine Zeitlang verhalf ihnen noch der technische Fortschritt, in den letzten Jahren war das vornehmlich die Digitalisierung, zu einem gewissen Ausgleich der Einbußen auf dem Produktions- und Industriesektor. Doch der Strukturwandel in der gewerblichen und industriellen Produktion setzte mehr Arbeitskräfte frei als in den neuen Branchen absorbiert werden konnten. Daraus folgt eine allgemeingültige Erkenntnis:

⁹ Mit dem Aufkommen des Globalkapitalismus hat eine weitere Ursache immer mehr Bedeutung erhalten: Unabhängig von Exporten und Importen werden Währungen von privaten und staatlich-institutionellen Finanz- und Währungsspekulanten nachgefragt und angeboten oder auch zum Zweck der Bildung von Währungsreserven, um damit (zeitlich begrenzte) Ungleichgewichte bei Exporten und Importen ausgleichen zu können. Man spricht dann für diesen Teil von einem „autonomen“ Währungswert, der also nicht durch Handels- oder Dienstleistungsaktivitäten verursacht wurde.

Wenn das Gleichgewicht zwischen Währungswert und Produktivität nicht mehr stimmt, muß entweder die Währung abgewertet oder die Produktivität gesteigert werden! Das ist eigentlich eine „Binsenweisheit“, die allerdings von den Ökonomen dieser Zeit entweder vernachlässigt oder gar nicht (mehr?) erkannt wird, hätten sie doch als Politikberater eine gemeinsame Währung für die in Struktur und Entwicklungsstand so unterschiedlichen Nationen, wie die europäischen, strikt ablehnen müssen. So aber haben die etablierten Politiker ihre ganz unterschiedlichen (sogar gegensätzlichen) Interessen gegen die ökonomische Vernunft durchgesetzt und den Euro eingeführt. Dies geschah zum Schaden aller Beitrittsländer, wie deren Entwicklung des BIP und der Arbeitslosenzahlen beweisen. Der Euro mußte deshalb scheitern, und angesichts der Fakten ist er auch gescheitert. Das aber wollen weder das meinungsmachende Medienkartell noch die sakrosankten Visionäre der etablierten Politiker-Kaste wahrhaben. Wenden wir uns als nächstes dem Zusammenhang zwischen Währungswert und Wohlstand in den konkreten Fällen: Tschechien, Polen und Ungarn zu.

4.1.1 Die tschechische Wirtschafts- und Währungspolitik ¹⁰

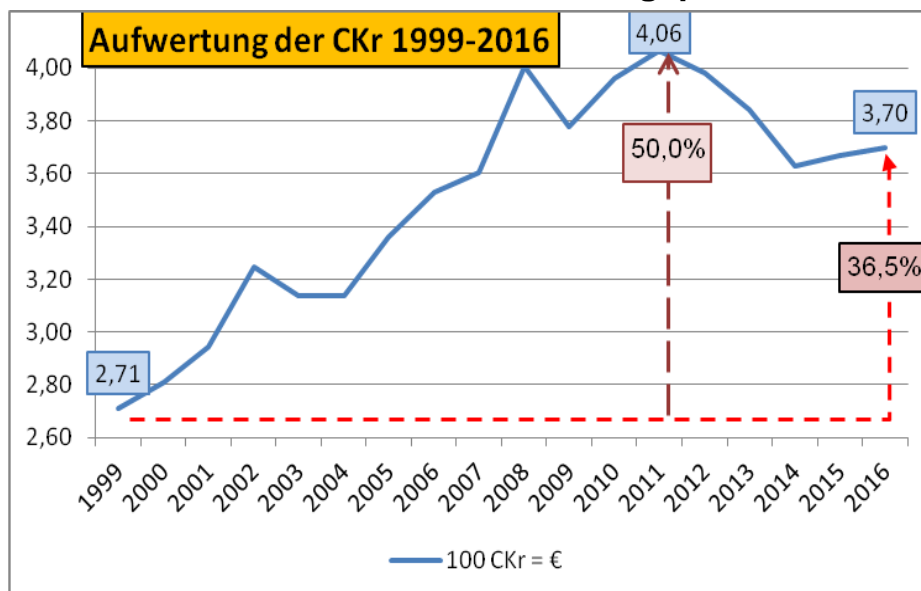


Abbildung 9: Aufwertung der tschechischen Krone Die Graphik zeigt, daß die tschechische Krone gegenüber dem Euro deutlich aufgewertet hat! Zwölf Jahre nach Einführung des Euro konnten die Tschechen alle Produkte aus den Euro-Ländern (Konsum- und Investitionsgüter) um 50 Prozent billiger einkaufen! Allein die Importe aus dem Euro-Währungsgebiet haben sie also reicher gemacht. Die Aufwertung hat dem Wachstum des tschechischen BIP dabei keineswegs geschadet, wie die medialen Meinungsmacher in Deutschland stets verbreiten, und wie die Abbildung 2 auf Seite 4 beweist. Das tschechische BIP ist von 1998 bis 2014 um 48,3 Prozent, also mehr als um das Doppelte der Euro-Länder (20,9 Prozent) angestiegen. In den Krisenjahren 2007 bis 2014 ist es sogar um 2,5 Prozent gestiegen, während das der Euro Länder um 1 Prozent gefallen ist.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die Entwicklung der tschechischen Handelsbilanz. Wir Deutsche sollen ja angeblich die größten Profiteure des Euro sein, weil er im Vergleich zur DM so stark abgewertet habe. Demnach müßten also die tschechischen Export-

¹⁰ Alle Zahlen zu Devisenkursen aus: Bundesbank, makroökonomische Zeitreihen, Devisenkurse, Euro Referenzkurse, Gold. (Jahreskurse).

te infolge der Aufwertung signifikant gesunken sein. Die nächste Graphik zeigt, daß das Gegenteil eingetreten ist:

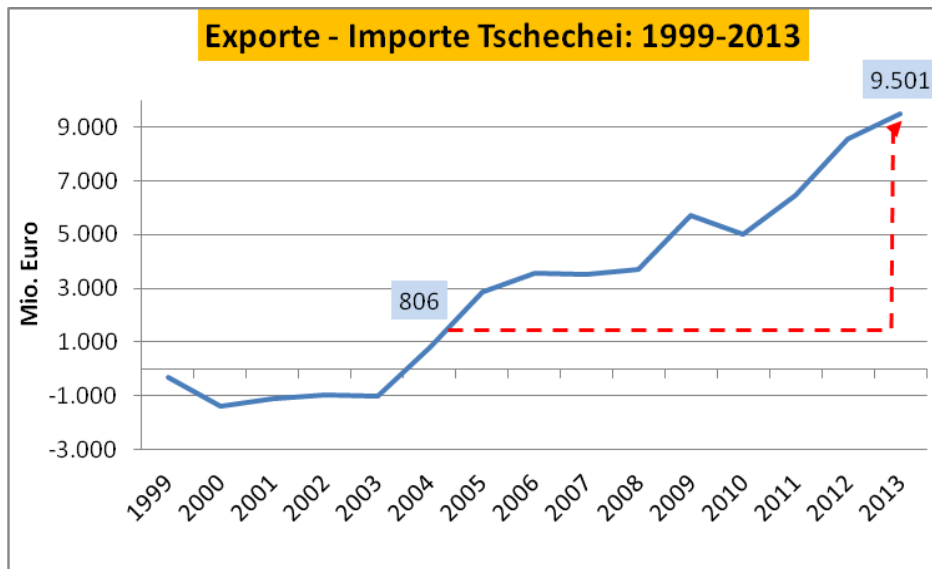


Abbildung 10: X-M Tschechei 1999-2013:

Die Exportüberschüsse sind seit 2003 permanent angestiegen. Seit 2004 erzielte die Tschechei Exportüberschüsse. Der Überschuß hat sich bis 2013 auf 9,5 Mrd. Euro erhöht und damit mehr als verzehnfacht! Das BIP (Volkseinkommen) ist also deutlich angestiegen, obwohl auch der Währungswert gleichzeitig angestiegen war. Dabei ist auch noch die Arbeitslosigkeit erheblich gesunken, wie wir in Abbildung 7 auf Seite 8 oben gesehen haben. Im Jahr 2017 liegt die Arbeitslosenquote mit 3 Prozent sogar weit unter der deutschen mit 5,5 Prozent! Diese Entwicklung könnte man als ein kleines Wirtschaftswunder bezeichnen, vergleichbar mit dem sog. Wirtschaftswunder der BRD nach dem Zweiten Weltkrieg. Das alles paßt so gar nicht zu den lehrerhaften Erklärungen der Medien, daß der Euro und seine Abwertung die Deutschen reicher gemacht habe. In der Zeit des „Deutschen Wirtschaftswunders“ waren die Exporte ja auch trotz der Aufwertung der DM angestiegen und gerade deswegen waren die Deutschen damals reicher geworden. Wie abstrus die Legende vom Reichtum infolge steigender Exporte durch den Euro (und seine Abwertung) ist, zeigt sich, wenn man sich einmal vor Augen hält, was aus dem Deutschen Wirtschaftswunder wohl geworden wäre, wenn damals die Politiker auf den Gedanken gekommen wären, die deutsche und die französische Währung zusammenzulegen: Deutschlands Wirtschaft wäre der Höhenflug nie und nimmer geglückt und für die französische Wirtschaft wäre eine gemeinsame Währung (weit unter dem Wert der DM) immer noch zu hoch gewesen, so daß sie noch größere Probleme bekommen hätte, wie der Euro heute beweist.

Kehren wir wieder zurück zum „Heute“ und zum Euro. Die Tschechen sind also trotz (oder wegen?) der Aufwertung reicher geworden. Ja, so paradox es klingt, sie sind sogar wegen des Euro reicher geworden, denn sie konnten:

- ihre Geld- und Fiskalpolitik am Bedarf der eigenen Wirtschaft – ihrer Struktur und ihrem Entwicklungsgrad – ausrichten. Und deshalb konnten sie sich auch
- die Aufwertung ihrer Währung erlauben und leisten. Das ermöglichte es ihnen,

- in Deutschland z.B. Güter und Leistungen zu Preisen einzukaufen, für die sie zu DM-Zeiten viel mehr hätten zahlen müssen (Beispiel: wertvolle Bau- und Möbelhölzer, die übrigens auch nach China exportiert werden).

4.1.2 Die polnische Wirtschafts- und Währungspolitik

Werfen wir zunächst wieder einen Blick auf die Wertentwicklung des polnischen Sloty, um uns danach der Frage zuzuwenden, inwieweit die autonome (souveräne) Geld- und Fiskalpolitik und damit die Währungspolitik die Entwicklung der Exporte und des Volkseinkommens positiv gestaltet hat:

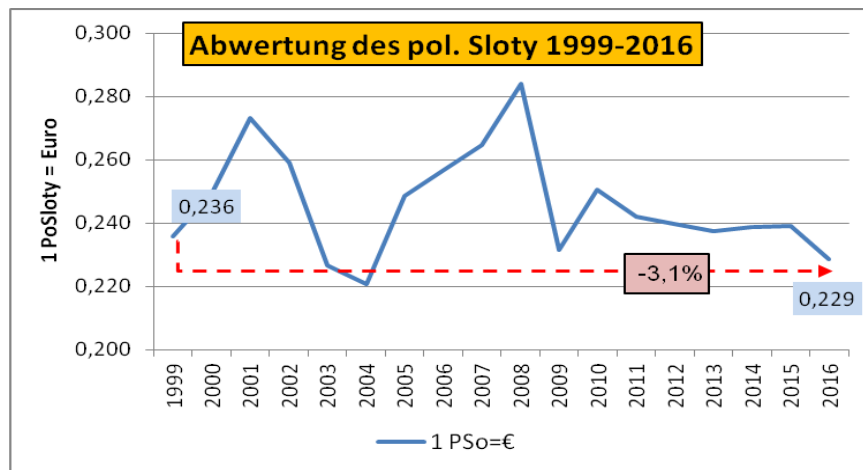


Abbildung 11: Abwertung des polnischen Sloty

Die polnische Währung hat – über den gesamten Zeitraum betrachtet – gegenüber dem Euro geringfügig, um 3,1 Prozent abgewertet. Bemerkenswert sind ihre ausgeprägten Schwankungen und die Tatsache, daß der Sloty vor Ausbruch der Krise tendenziell sogar aufgewertet hatte. Die Schwankungen dürften von der Internationalen der Anlage- und Währungsspekulanten, vorwiegend angloamerikanischer Herkunft, aber auch aus anderen kapitalistischen Ländern ausgelöst worden sein, die bei dem allgemeinen Run auf Renditemaximierung in den ehemaligen Ostblockländern nicht zu kurz kommen wollten. Der im Ergebnis nahezu unveränderte Währungswert gegenüber dem Euro ist ein Hinweis auf eine erfolgreiche Geld- und Fiskalpolitik (sprich Währungspolitik). Eine ähnliche Währungspolitik hatten ja nicht nur die Schweiz und andere Nachbarländer Deutschlands schon in Zeiten der DM betrieben. Und nun noch der Blick auf die Handelsbilanz:

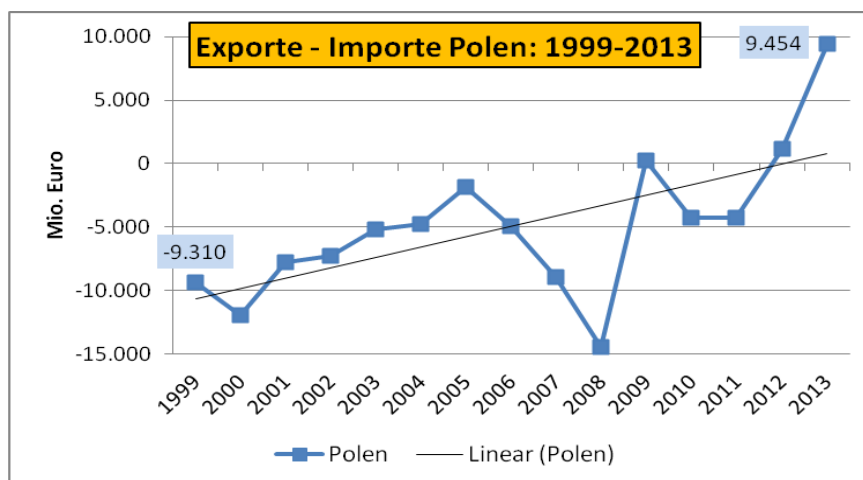


Abbildung 12: Handelsbilanzsaldo Polen

Der Handelsbilanzsaldo Polens ist kontinuierlich angestiegen von -9,31 Mrd. Euro im Jahr 1999 auf + 9,45 Mrd. Euro im Jahr 2013. Die Minderung in den Jahren 2005 – 2008 ist nicht auf einen Rückgang der Exporte, sondern auf die Preissteigerungen der Importe infolge der (kurzfristigen) Euro-Aufwertung in diesem Zeitraum zurückzuführen. Die Trendlinie (Bezeichnung: Linear (Polen)) belegt den eindeutigen Aufwärtstrend. Ab dem Jahr 2012 wurde der Handelsbilanzsaldo endgültig positiv. Dies kommt noch deutlicher in folgender Graphik zum Ausdruck, wenn man den Handelsbilanzsaldo im Verhältnis zum BIP des jeweiligen Landes (hier Polen) darstellt:

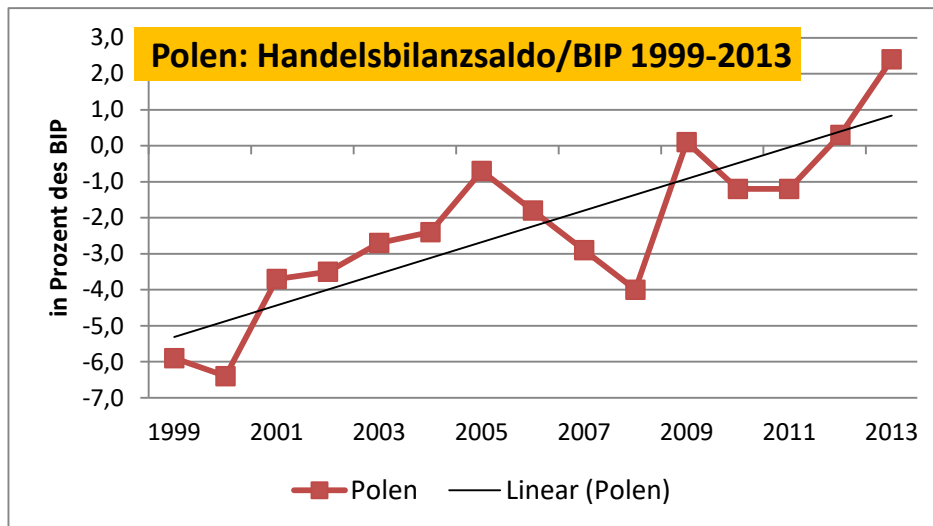


Abbildung 13: Handelsbilanzsaldo Polens im Verhältnis zum BIP

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle noch einmal darauf verwiesen, daß das BIP Polens in dem gesamten Zeitraum von 1999 bis 2013 um 59,4 Prozent gewachsen ist, das der Euro 12 Länder nur um 20,9 Prozent. Nach Ausbruch der Wirtschaftskrise 2007 bis zum Jahr 2013 wuchs das BIP Polens um 24,1 Prozent, das der Euro 12 Länder war sogar um 1 Prozent gesunken. (Vgl. Teil 2 dieser Abhandlung Nr. 2.1 und Nr. 2.2 auf den Seiten 4 und 6). Auch Polen hat damit bewiesen, daß eine souveräne, an den Bedarf der eigenen Volkswirtschaft angepaßte Geld-, Fiskal- und Währungspolitik zu weit besseren Ergebnissen für die Bevölkerung der Länder führte, die nicht an die Vorgaben der zentralen Euro Normen und ihrer Institute (EZB) gebunden sind.

Kommen wir nun noch zur Analyse der ungarischen Wirtschaftspolitik. Auch hier hatten wir anhand der Entwicklung des BIP und der Arbeitslosigkeit festgestellt, daß die Ungarn ohne die Anbindung an den Euro und die damit verbundenen Knebelungen weit besser gefahren sind als die Euro-Länder. Fragen wir wieder nach den Ursachen.

4.1.3 Die ungarische Wirtschafts- und Währungspolitik

Wie alle souveränen Staaten bestimmen auch die Ungarn in eigener Verantwortung über

- die notwendige Geldmenge und die Höhe der Zinssätze, über
- die Höhe der Steuern und Staatsausgaben und die Höhe der Staatsschulden
- und damit über den Wert ihrer Währung.

Im Falle Ungarns hatte dies eine Abwertung der eigenen Währung zur Folge, wie die nächste Graphik zeigt. Doch sie tat der gesamten Volkswirtschaft gut, sie war genau die richtige Vorgehensweise, um die wirtschaftliche Entwicklung und den Wohlstand des

Volkes in einer Weise zu fördern, um die sie die Euro-Länder eigentlich beneiden können, denn ihnen ist diese Möglichkeit durch den Euro genommen worden.

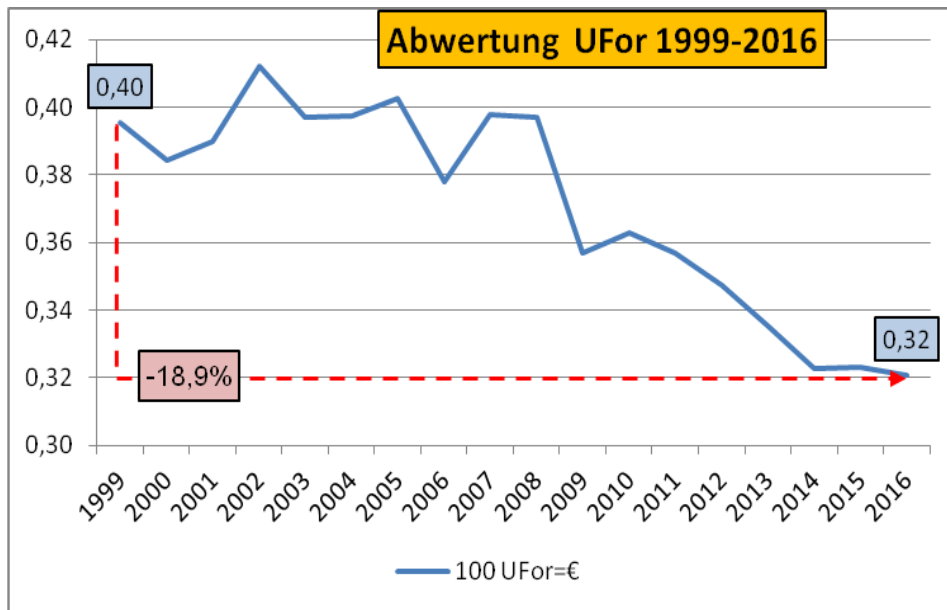


Abbildung 14: Abwertung des ungarischen Forint

Der Forint hat, über den ganzen Zeitraum gesehen, gleichmäßig abgewertet. Eine vergleichbare Abwertung hätte auch den in eine Dauerkrise geratenen Euro-Ländern wie Italien, Spanien; Portugal oder Frankreich gut getan. Auch England hat allen Euro Ländern vorgemacht, wie man durch Erhöhung der Staatsschulden und Zinssenkungen die Krise schnell überwinden kann. Die nachstehende Tabelle vermittelt einen Überblick über die Entwicklung des BIP der von der Krise gezeichneten Euro-Länder im Vergleich zu England und den osteuropäischen Volkswirtschaften:

BIP real	2007	2014	Diff in %
Tschechei	100,0	102,5	2,5%
Ungarn	105,2	105,5	0,3%
Polen	90,4	112,2	24,1%
Bulgarien	98,9	105,3	6,5%
Rumänien	100,0	108,1	8,1%
€ 12 Länder	102,1	101,1	-1,0%
England	102,9	107,1	4,1%
Irland	110,0	107,5	-2,3%
Griechenland	111,1	82,5	-25,7%
Spanien	102,5	97,4	-5,0%
Italien	105,1	95,7	-8,9%
Portugal	100,9	93,5	-7,3%

Im oberen Teil sieht man die Entwicklung des BIP der bedeutendsten osteuropäischen Länder. Alle haben 2014 ein höheres BIP als 2007 erreicht. Auch England hat ein um 4,1 Prozent höheres BIP. Im Gegensatz dazu liegt das BIP der Euro-12 Länder immer noch unter dem Niveau des Jahres 2007! Der untere Teil der Tabelle verschafft einen Überblick, wie weit die Euro-Krisenländer noch unter dem Niveau von 2007 lagen.

Tabelle 7: Die Entwicklung des BIP nach der Krise

Nun müssen wir noch, wie bei der Tschechei und Polen, einen Blick auf die Handelsbilanz der Ungarn werfen. Die Höhe der Exporte und Importe wird ganz wesentlich durch den Außenwert der Währung (Währungswert) bestimmt. Die nächsten Grafik zeigt, wie sich der Saldo aus Exporten minus Importen entwickelt hat (siehe Abbildung 15, auf der nächsten Seite (Seite 17):

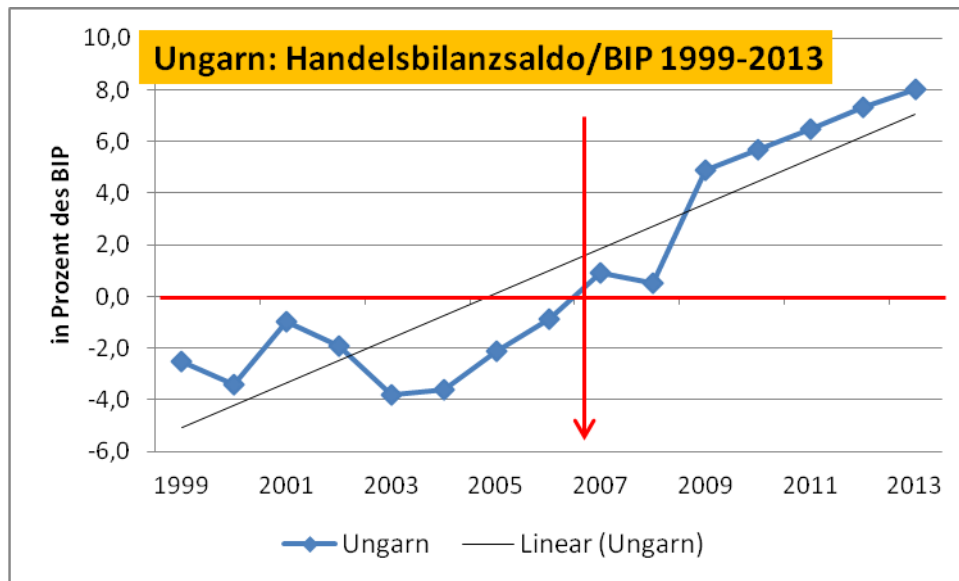


Abbildung 15: Handelsbilanz Ungarn 1999-2013

Bis zum Jahr 2003 war die ungarische Handelsbilanz defizitär, d.h. es wurde mehr importiert als exportiert. Nach 2003 verringerte sich das Defizit kontinuierlich, die Exporte waren angestiegen, die Importe hatten sich verteuert und sind deshalb gesunken. Ab 2007 überstiegen die Exporte die Importe. Seitdem erzielt Ungarn Handelsbilanzüberschüsse. Erstaunlich ist dabei, daß der Wechsel zu einer aktiven Handelsbilanz gerade im Jahr 2007 gelang, als alle Volkswirtschaften – auch die ungarische – in der Krise abstürzten. Die Trendlinie des Handelsbilanzsaldos (siehe Linear Ungarn) symbolisiert den kontinuierlichen Anstieg der Exportüberschüsse. Ungarn ist es mit seiner Währungspolitik, durch Abwertung seiner Währung gelungen, sein BIP und damit das Volkseinkommen kontinuierlich zu steigern, die Wirtschaftskrise schnell zu überwinden und auch die Arbeitslosigkeit zu senken. Das sind Werte, von denen die meisten Euro-Länder nur träumen können.